

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 26 (1950-1951)
Heft: 8

Artikel: Wenn Usurpatoren bauen : zur Architektur des heutigen Russland
Autor: Meyer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WENN USURPATOREN BAUEN

Zur Architektur
des
heutigen Rußland
Von
Peter Meyer



«Die neue sozialistische Gesellschaft, die neue Lebensweise der Menschen, schufen neue Gebäudetypen: Kulturpaläste, Pionierpaläste und anderes. Das Verdienst der sowjetrussischen Architekten besteht in der Schaffung eines Gebäudetypus, der eine neue Erscheinung der neuen Kunst darstellt.»

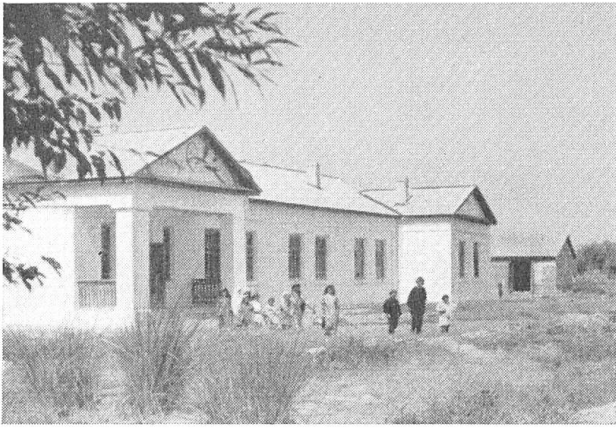
(Motto der Ausstellung russischer Architektur im Treppenhaus des Kunstgewerbemuseums Zürich.)

ALS sich am Ende des Ersten Weltkrieges in Rußland die Bolschewistische Revolution durchgesetzt hatte, da gab es im Westen, und auch bei uns, nicht ganz wenige «Intellektuelle», die überzeugt waren, daß damit auch für die Kunst ein neues Zeitalter angebrochen sei. Waren es doch zum großen Teil ähnliche «Intellektuelle», die in Rußland die Revolution vorbereitet hatten. Le Corbusier sollte den Sowjetpalast bauen, und eine ganze Reihe avantgardistischer Architekten aus Deutschland und der Schweiz fuhren nach Rußland, um ihren Gesinnungsfreunden zu helfen, das neue Paradies auch ästhetisch konsequent durchzustilisieren. Doch «es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht», und die meisten kamen ziemlich kleinlaut heim. Es hatte sich gezeigt, daß die Inhaber der effektiven Macht für die ästhetische Stilisierung nicht viel übrig hatten, daß sie ihr politisches System auf den wirklichen Russen aufbauten und nicht auf dem Wunschbild des Idealproletariers, das sich die ausnahmslos aus bürgerlichen Kreisen stammenden Salon-Revolutionäre und Freunde des Neuen Rußland im Westen zurecht konstruiert hatten. So mußten es diese verirrtten Bürger erleben, daß ihre revolutionären Kunstideale ausgerechnet von jenen autoritativen

Stellen, die sie in jeder andern Hinsicht als unfehlbar anerkannten, nicht nur abgelehnt, sondern ausdrücklich verboten und als Zersetzungsprodukte der kapitalistischen Welt verhöhnt wurden.

Man sah lange nichts, und was dann in Wort und Bild an bolschewistischer Malerei und Architektur so allmählich durchsickerte — ganz verschämt und leise, im Gegensatz zum sonstigen Propagandabetrieb —, das war in der Malerei ein geradezu biederer, naiver Naturalismus mit Allegorie und idealistischer Versüßlichung und Heroisierung der Arbeit und des Arbeiters und in der Architektur Paläste, Fabrikpaläste, Arbeiter-Massen-Wohnpaläste, Kulturpaläste, Verwaltungspaläste, alle so richtig mit Säulen und Bogen und Kranzgesimsen und Ornamenten und Marmelstein — ganz so wie die Bauten, mit denen Mussolini und Hitler und schon Napoleon III. und jede Diktatur ihren Untertanen imponiert hatte, meist ein wenig ungeschickter in der Handhabung der den Russen doch nicht ganz so geläufigen klassischen Monumentalformen, dafür mit dem Reiz einer echten Naivität, der den andern abging.

Etwas vom Schönsten sollen die Untergrundbahnstationen in Moskau sein, mit Wandver-



1. Tadschikische SSR. Eine 7-Klassen-Schule in der Kollektivwirtschaft.

Typisch russischer Klassizismus, das Gebäude könnte ebensogut in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden sein.

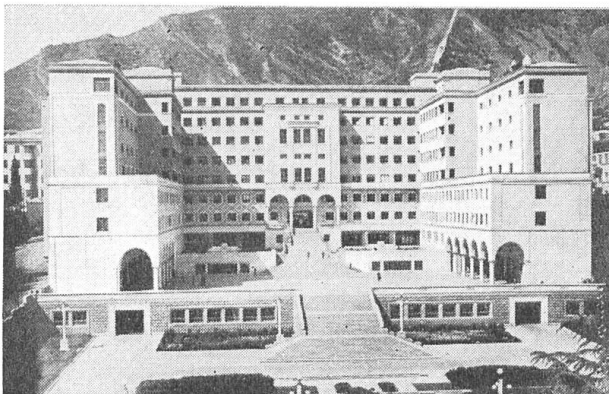
2. Gebiet Moskau, Bezirk Bronnizy. Neues Bibliothekgebäude in der Kollektivwirtschaft «Borez» («Kämpfer»), das nach einem Entwurf des Architekten M. Tschuikow erbaut wurde.

Traditioneller Blockbau — bewußter «Heimatsstil» oder ungebrochene Tradition, gestützt auf das vorhandene Baumaterial?



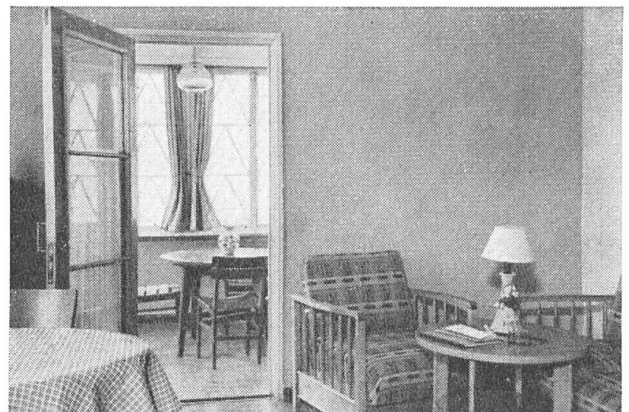
3. Tbilissi-Regierungsgebäude der Georgischen SSR. Architekt W. Kokorin, unter Mitwirkung des Architekten G. Leshawa.

Das könnte in irgendeiner italienischen Provinzstadt zur Zeit Mussolinis gebaut sein.



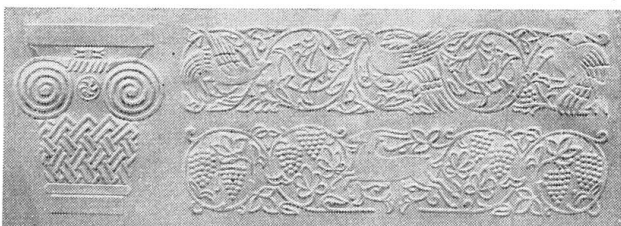
4. Ein neuartiges, auseinandernehmbares Standardhaus. Innenansicht.

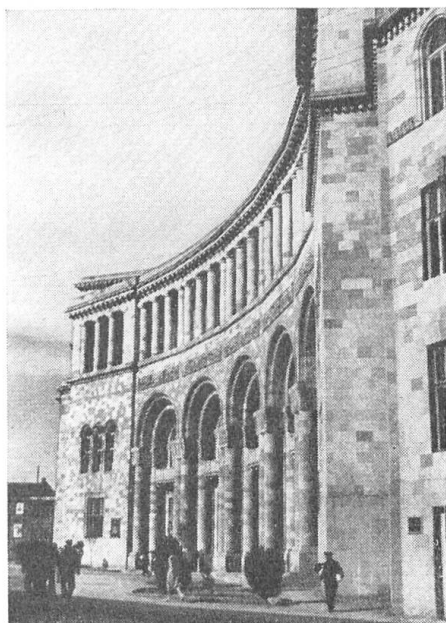
Ein nettes, modernes Siedlungsinterieur wie irgendeines im bösen Westen.



5. Fragment der ornamentalen Verzierung des Regierungsgebäudes der Armenischen SSR.

Ornament byzantinisierenden Typs — man denke — Ornament! Unser Werkbund verhülle sein Haupt.



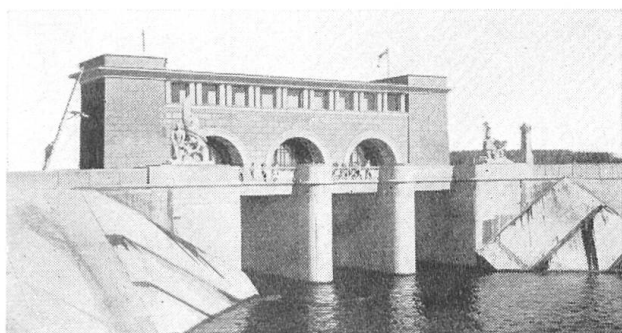


6. Jerewan. Regierungsgebäude der Armenischen SSR. Architekt A. Tamanjan, 1941.

Klotziger Neuklassizismus — Ähnliches, wenn auch besser proportioniert, gab es um 1912 in Westdeutschland, z.B. von Kreis.

7. Moldauische SSR. Bezirk Kischinew. Neues Wohnhaus für Arbeiter der Sowjetwirtschaft «Glawwino».

Locanda ticinese auf russisch.



8. Damm in Pestowo. Schleuse Nr. 1.

Das monumentalisierte Kraftwerk seligen Angekens — solche Zwittergebilde zwischen Palast und Fabrik wurden im Westen bis zum Ersten Weltkrieg gebaut und machten dann dem eindeutig technischen Stil Platz.

kleidungen in kostbaren, polierten, farbigen Steinsorten — leider war davon in der kleinen Ausstellung im Treppenhaus des Zürcher Kunstgewerbemuseums nichts zu sehen. Es konnte nicht ausbleiben, daß im Zürcher Gemeinderat ein rechter «Füdlbürger» gegen diese Ausstellung Verwahrung einlegte — als ob wir im freien Westen nun unsererseits einen eisernen Vorhang nach russischem Vorbild konstruieren müßten! Im Gegenteil, hier darf man den «Freunden des Neuen Rußland», die es bei uns immer noch gibt, wirklich dankbar sein, und es ist nur zu hoffen, daß sich möglichst viele Architekten die Ausstellung an-

gesehen haben. Denn diese Ausstellung zeigte mit beispielhafter Konsequenz die wirkliche historische Logik, die sich durch keine Avantgarde- oder andere Wunschträume durchkreuzen läßt, und zugleich den wirklichen Realitätsgehalt dieser Träume.

In Rußland haben kulturell primitive Schichten, deren Väter noch Leibeigene waren, die politische Macht an sich gerissen. Als die Inhaber der effektiven Macht haben sie ein Recht, sich als die Nachfolger der Zaren zu fühlen und zugleich als die Erben der in Rußland kaum vorhanden gewesenen Bourgeoisie (die man eben deshalb zum Popanz dämoni-

sieren kann, weil es sie nicht gegeben hatte). So fühlen sich die neuen Machthaber geradezu verpflichtet, ihren Untertanen ihre Ebenbürtigkeit mit den frühern Machthabern durch ebenso reiche und womöglich noch kolossalere Bauten zu beweisen, wie sie die frühern gebaut hatten. Das hat noch jeder Usurpator der Macht so gehalten, und alle zukünftigen Usurpatoren werden es genau so machen; es liegt in der geschichtlichen Logik der Situation. Mit der effektiven Macht übernimmt man auch die äußern Zeichen der Macht, die das Volk gewohnt ist, als Ausdruck der Obrigkeit zu sehen, und so baut man Paläste.

Vom Standpunkt der modernen Architektur aus gesehen ist das ein Unsinn — aber dieser Standpunkt ist nicht entscheidend. Es gehört zu den positivsten Errungenschaften der neueren Architekturentwicklung, daß wir im Westen eingesehen haben, daß die weihevollen Formen

der klassischen Monumentalarchitektur weder zum Fabrikbau passen noch für Arbeiter-Wohnhäuser. Aber um das einzusehen, braucht es eine kulturelle Reife und ein Verständnis für den Ausdrucksgehalt der klassischen Formen, wie sie den Russen abgehen. Das, was im Fachbereich der Architektur als Unsinn erscheint, ist im übergeordneten kulturgeschichtlichen Zusammenhang von zwingender Folgerichtigkeit. Unsere Architekten mögen daraus die Lehre ziehen, daß ihre Fachgesichtspunkte keine letzte Instanz bedeuten, daß ihre Tätigkeit vielmehr in einen kulturellen Gesamtzusammenhang eingebettet ist, dessen Forderungen den Wünschen des Spezialisten gelegentlich widersprechen können — und wo dies der Fall ist, wird immer, wie hier in Rußland, die historische Logik das letzte Wort haben und nicht die fachliche.

Da musste ich lachen . . .

Es gibt auch heute noch Schuldner, die ärgern sich ob den verständnislosen Gläubigern und den Betreibungsbeamten, die ja schließlich nur ihre Pflicht erfüllen müssen. Da suchte sich einmal ein erboster Schuldner auf folgende Weise zu rächen: Er hatte Fr. 252.— zu bezahlen und legte nun auf den Schalter fünf Fünfigernoten, für den Rest aber von zwei Franken lauter Ein- und Zweirappenstücke, obschon er natürlich wußte, daß der Kassier für das Kupfer keine Verwendung hatte.

«Sie sind von Gesetzes wegen verpflichtet, für zwei Franken Kupfergeld anzunehmen», bemerkte er höhnisch lächelnd.

Wie hat's ihm wohl der Kassier heimbezahlt? Nun, der Beamte rechnete die Aufstellung

scheinbar aufmerksam durch und sagte schließlich zum Schuldner: «Sie haben sich geirrt, der Betrag macht Fr. 254.15.»

Wohl oder übel mußte der Schuldner die Fr. 2.15 in gewöhnlichem Kleingeld drauflegen. Wie der Kassier das Geld eingezogen hatte, tat er, als ob er die Addition nochmals überprüfe, und entschuldigte sich dann mit den Worten: «Sie haben doch recht gehabt, Herr Meier, ich habe mich geirrt, und Sie haben mir Fr. 2.15 zuviel bezahlt. Hier haben Sie die zwei Franken in Kupfer, Sie sind ja verpflichtet, soviel anzunehmen, und hier 15 Rappen.»

Da mußte ich lachen, denn ich war der Kassier.

m. n.